



Es war genau einen Monat nach dem denkwürdigen Auftritt unserer Musikschule bei der Parade am Nationalfeiertag, als ich Herrn Paul Scholer in seinem Büro in der UGDA Zentrale besuchte, um ein Interview mit ihm zu machen, bei welchem er mir seine Erfahrungen mit unserer Musikschule erläuterte. Paul Scholer war von Anfang Direktor der Musikschule der UGDA, an welche unsere Musikschule angeschlossen ist. Somit ist er die richtige Person, um mir über die Zeit am Anfang zu erzählen.

Ich fragte ihn, wann er den ersten Kontakt mit dem „Syndicat musique et chant“ vom Kanton Klerf hatte.

Und Paul erzählte: „Es war, glaube ich, 1984, als ich als Lehrer in Kanton Klerf anfang. Zuerst in Notenlehre, also Solfège und als Lehrer für F-Horn. Solfègekurse wurden damals in Hosingen abgehalten. Es war eine wertvolle Zeit für mich, wo ich meine ersten Erfahrungen mit Schülern machte. Es war meine erste Arbeitsstelle nach meinem Studium in Lüttich. Ich war damals erst 22 Jahre alt. Es war auch eine neue Erfahrung für mich in verschiedenen Ortschaften zu arbeiten, so z.B. auch in Ulflingen und Klerf (F-Horn), danach auch in Boevange. Es gab damals noch recht wenig Hornschüler, ich war der erste Hornlehrer im Kanton Klerf. Auch war es bereichernd den lokalen Charakter zu sehen, aber auch wie die ganze Region zusammen arbeitet. Ich hatte mich damals auf eine Anzeige hin beworben und bekam die Stelle auch sofort. Meine ersten Kontakte mit den Leuten aus der Region waren mit René Schickes und Jos Heinericy, danach auch mit Aloyse Nosbusch.

Es war interessant mit anzusehen, wie die Schüler, nach anfangs recht wenig Engagement, mehr und mehr in die Musik hineinwachsen. Ich fand heraus, dass es nicht reicht, Musiklehrer zu sein und sein Wissen in die Kinder hinein zu trommeln, sondern dass es wichtig ist, ein Animateur der Kinder zu sein. Man merkt, dass nicht alle Kinder gleich sind, nicht alle Kinder gleich talentiert sind und nicht alle Kinder gleichermaßen von zuhause gefördert und unterstützt werden. Es ist ungemein anstrengender einer Klasse Unterricht zu geben, wo talentierte und fleißige mit weniger talentierten und weniger fleißigen Kinder gemischt sind. Und das ist nun mal auf lokaler Ebene der Fall. Als junger Lehrer ist das eine wertvolle Erfahrung. Aber man muss sagen, dass die Kinder und die Eltern dieses Engagement des Lehrers ungemein schätzen und es dem Lehrer im Nachhinein danken. Auch wenn Schüler mit nicht so tollen Noten abschließen, sind die Eltern dankbar, dass jemand sich Mühe gab und ihr Kind dennoch zu einem akzeptablen Abschluss geführt hat. Das sind Momente, die einem als Lehrer Freude bereiten. Und, so habe ich festgestellt, sind diese nicht so ‚tollen‘ Schüler oft noch in ihrem Verein aktiv.

Auch hat es mir Freude bereitet, dass das F-Horn in die Musikvereine Einzug hielt. Dieses Instrument gab es nur ganz wenig zu dieser Zeit. Die Musikvereine benutzten Alt-Hörner anstatt. Es waren Jos Heinericy und René Schickes, welche die Entscheidung trafen eine Hornklasse aufzubauen. Im ersten Jahr hatte ich nur drei Schüler. Im zweiten Jahr waren es deren schon fünf.“

Ich fragte ob er sich noch erinnern könnte wer seine ersten Schüler waren. Spontan kam die Antwort: „Ja, da war Frank Thielen, Yves Freichel und Marc Kremer, alle aus Klerf.“

Und Paul fuhr fort: „Ich habe dann auch die Philosophie der Musikschule aus dem Kanton Klerf verstanden. Mittlerweile gab ich auch Kurse in Boevingen an der Attert und dann auch im folgenden Jahr in der Musikschule von Echternach, wo ich Kurse für die ganze Palette an Notenlehre, also von der Initiation (Eveil) bis zum Schluss, gab. Ich konnte somit diese Musikschulen miteinander vergleichen. Diese Erfahrungen konnte ich mit in die Musikschule des Kantons Klerf mit einbringen.

Die Musikschule des Kantons Klerf machte anfangs Pionierarbeit. Ich machte die Erfahrung, dass ich im September eingestellt wurde und 15. Juli wieder „entlassen“ wurde und so von den Sozialkassen (Krankenkasse und Pensionskasse) am Ende des Schuljahres abgemeldet wurde. Es gab zu dieser Zeit noch keine gesetzliche Regelung für Musiklehrer, was die Anstellungen angeht. Dies galt auch für die Entlohnung. Erst mit dem Gesetz von 1998 wurde dafür ein Status geschaffen. Danach wurden Musiklehrer anhand von ihrem Studium entlohnt und nicht mehr als freie Mitarbeiter. Ich hatte das Glück ab 1987 als Direktor in der Musikschule der UGDA eingestellt zu werden.

Was mich beeindruckte war das große Interesse der Musikvereine an der Musikschule. Jeder Verein hatte einen lokalen Verantwortlichen, die sich jeden Monat in einem Koordinationskomitee des „Syndicat de Musique et Chant „ trafen, um die Musikschule zu organisieren und zu koordinieren. Dies hat mir gezeigt, dass die Musikschule und die Musikvereine zusammen gehören. Die Musikschule muss für die Vereine arbeiten. Eigentlich muss einer für den anderen arbeiten. Wenn die Musikvereine nicht ordentlich arbeiten, wirkt sich dies auch auf die Musikschule aus und dies gilt natürlich auch umgekehrt für die Musikschule.

So war ich denn an diesen drei Orten, wo ich unterrichtet habe und meine Erfahrungen gesammelt habe, bis ich dann 1987 zur UGDA gewechselt bin. Ab diesem Moment bekam ich dann wesentlich mehr Kontakte zu den Führungspersonen der Musikschule des Kantons Klerf, das heißt mit Jos Heinericy, René Schickes und Aloyse Nosbusch, welcher damals Bürgermeister der Gemeinde Klerf war. Die Kontakte, die ich als Lehrer mit den „Responsables locaux“ hatte, kamen und kommen mir auch noch heute zu Gute.

Es ging darum die Schule neu zu organisieren. Als ich damals anfang waren noch Programme aus den 60-ziger Jahren. Die Struktur war einfach, aber die Schülerzahl wuchs stetig an. Es war natürlich nicht einfach als junger Direktor aufzutreten und nicht überall anzuecken. Ich wollte auf eine professionelle Schiene aufspringen und das forderte ein Umdenken in den Vereinen im Allgemeinen und auch in der Führung der Musikschule in Klerf. Es sollten nur noch Lehrer eingestellt werden, welche ein Diplom für ihre Musiksparte besaßen. Es gab ja eine Zeit, wo die Dirigenten praktisch alle Instrumente unterrichtet hatten, ohne aber selbst dazu ausgebildet zu sein.

Die Regionalmusikschulen waren damals schon einen Schritt voran. Sie hatten schon mehr oder weniger professionelle Lehrer eingestellt. Dies war also auch schon im Kanton Klerf der Fall. Als damals 1983 die Musikschule gegründet wurde, hatte man sofort festgehalten, dass man Spezialisten einstellen wolle. Die Musikschule des Kantons Klerf hatte mir somit geholfen, meine Vision von einer ordentlichen Musikschule zu festigen. Wir haben uns gesagt, ‚Lasst uns zuerst mal Programme zusammen setzen. Programme, wo wir auch Experten aus den Konservatorien zu Rate ziehen werden.‘ So hatten wir Leute im Team, wie z.B. Paul Mootz für Perkussion, Carlo Jans für Flöten und noch viele andere. Somit haben wir ein Repertoire an Lehrstücken aufgebaut, welches von Experten zusammengesetzt worden war.

Man muss festhalten, dass bis dahin die Musikschule nur Kurse bis zur zweiten Mention anbot. Das Examen hieß damals nicht mal ‚Mention‘, sondern ‚Avancé‘. Wir haben dann nach und nach diesen Lehrplan geändert. Wir haben die dritte Mention, zweite Mention und später auch die erste Mention eingebracht. An dieser Stelle muss ich sagen, dass der Kanton Klerf immer ganz positiv auf diese Veränderungen reagiert hat.

Anfangs wurden die Abschlussexamen zentral in drei Orten organisiert. Im Kanton Klerf wurde das früh auf regional umgestellt, so dass nicht alle Schüler auf einer zentralen Stelle zusammen kommen mussten, sondern regional und näher zu ihrem Wohnort. Die Musikvereine aus Klerf und Ulflingen haben hier Pionierarbeit geleistet. Wir haben versucht immer mehr Fachleute in die Examensjury mit einzubinden, unter anderen auch Professoren aus den Konservatorien. Ich habe immer darauf bestanden, hoch qualifizierte Fachleute in der Jury zu haben. Verschiedene Direktoren der Konservatorien waren seit den Anfängen der Musikkurse der UGDA 1959 dabei und sind noch immer regelmäßig in einzelnen Juries vertreten. Ich finde es sehr wichtig, dass diese Leute präsent waren und sind, um zu zeigen, dass wir uns nicht abschotten, sondern ein Teil des Musiklebens im Lande sind.

An dieser Stelle möchte ich eine Anekdote erzählen. Jos Kinzé, landbekannter und geschätzter Musiker, Pianist und Organist machte die Klavierbegleitung zu einem Solfège-Examen in Ulflingen. Eine ältere Dame aus der Klasse der Erwachsenenbildung sollte die ‚Lecture à vue‘ vorsingen und schaffte den Einsatz nicht. Sie fragte, ob sie es nochmals versuchen könne. Jos Kinzé willigte sofort ein, aber die Dame schaffte auch diesen Einsatz nicht. Ein dritter Versuch ging auch daneben, worauf die Dame meinte, sie würde diesen Einsatz bestimmt schaffen, wenn Jos Kinzé nicht immer falsch spielen würde.

Die Examen für die Instrumente waren anfangs ganz lokal. Die Jury fuhr zu den jeweiligen Orten. Wir wollten es jedoch auf dieselbe Art und Weise organisieren, wie es schon für die Solfège-examen der Fall war, also mehr regional. Das Ziel war, dass die Kommunikation zwischen den Lehrern, der Jury und den Schüler verbessert würde. Die Schüler würden einander mehr begegnen und könnten sich austauschen. Wir wollten vermeiden, dass jeder nur auf seinem lokalen Plan arbeitet und somit einen Vergleich zu anderen Schüler vermeidet. Dies war anfangs mit Unmut begleitet, aber im Kanton Klerf gab es in dieser Hinsicht kein Problem. René Schickes hat den Vorschlag sofort angenommen und umgesetzt. Das war immer sehr gut organisiert. Die Pläne wann wer sein Examen hat waren zeitlich so gut wie möglich geplant, so dass die Schüler ein Minimum an Wartezeit hatten, bevor sie ihre Prüfung ablegten. Andere Schulen planten einfach ihr Examen für, sagen wir mal, zwei

Uhr und die letzten Schüler kamen dann gegen fünf an die Reihe, mussten also bis zu drei Stunden und manchmal noch länger warten.

Auch ist zu erwähnen, dass es zu der Zeit, wo wir mit der Musikschule begannen, es noch keine Computer gab. Alles musste per Hand getippt werden. Änderungen an den Plänen brachten jede Menge Arbeit mit sich. Das heißt, während den ersten beiden Jahren, habe ich alle Pläne für die Examen und so weiter und so fort für alle 700 Schüler der UGDA Musikschule mit der Hand getippt. So bekam ich die nötige Erfahrung um die Musikschule der UGDA aufzubauen, denn man konnte sich auf keine bestehende Struktur basieren, da keine solche existierte. In diesen 700 Schülern war auch die Musikschule des Kantons Klerf mit einbezogen. Es war also noch übersichtlich. Heute wäre das nicht mehr ohne moderne Informatik zu bewerkstelligen. Heute sind wir an die 5.000 Schüler, wo die Musikschule aus dem Kanton Klerf mit über 600 vertreten ist. Dies ist also eine riesige Evolution. Wir haben sehr eng miteinander gearbeitet und ich habe es immer hoch geschätzt, dass Jos Heinericy und René Schickes bei allen Examen dabei waren. Ich schätze diese Verbindung sehr hoch, unterstreicht es doch die Verbindung zwischen der Musikschule und den Vereinen.

Als es dann zur Frage der Gründung einer eigenen Musikschule im Kanton Klerf kam, habe ich den Verantwortlichen von Anfang an geraten, nur vollständig ausgebildetes Personal, mit Auslandsstudium einzustellen. Es gibt immer Neider, wenn eine solche Organisation gegründet wird und denen darf man keine Angriffsstelle bieten. Sonst könnte es sein dass die Existenzberechtigung in Frage gestellt würde, weil kein Fachpersonal unterrichtet. Ich meine, wenn man schon den Titel einer offiziellen regionalen Schule trägt, sollte man nur qualifiziertes Personal beschäftigen.

Für die Musikschule des Kantons Klerf hat bis dahin René Schickes fast allen Schreibverkehr selbst gemacht und auf der Schreibmaschine getippt. Das war jede Menge Arbeit, die René unentgeltlich für die Musikschule geleistet hat.

Als dann, mit der Zeit, die Schülerzahl wuchs, kam die Überlegung seitens Henri Keup und René Schickes, ob es nicht an der Zeit wäre eine selbständige Struktur in Klerf aufzubauen. Also eine Struktur mit einem Direktionsbeauftragten und einem Sekretariat. Dies wurde auch umgehend mit uns in die Wege geleitet und Ulric Berg, der schon lange als Lehrer für Saxofon in der Musikschule tätig war, übernahm die Mission der Direktion der Musikschule des Kanton Klerf. Dies natürlich in sehr enger Zusammenarbeit mit René, der immer noch sehr viel im Büro der Musikschule anwesend war und viele Arbeiten übernahm. René hat praktisch das Sekretariat gemacht, während Ulric mit neuen Ideen und Plänen die Schule leitete. René wurde unterstützt von den jeweiligen Sekretären des Syndicat musique et chant, sowie auch Henri Keup. Mit der Zeit wurde dann aber Tanja Robert als vollbeschäftigte Sekretärin eingestellt. Die Musikschule in Klerf entwickelte sich selbständig in Übereinstimmung mit der Direktion der UGDA Musikschule. Es gab natürlich Meinungsverschiedenheiten und diese mussten aus dem Weg geräumt werden.

1998 kam dann das neue Gesetz für das ‚Enseignement musical‘. Ab diesem Moment konnte die Musikschule des Kantons Klerf eigenständig als Musikschule funktionieren. Also mit eigenständiger Struktur, Direktion und Sekretariat. In diesem Falle wären alle Lehrer von der Direktion der Musikschule des Kantons Klerf eingestellt worden. Dies hätte einen großen Arbeitsaufwand mit sich gebracht. Auch wäre es schwer gewesen für einige Instrumente einen Lehrer zu finden, so z.B., Oboe, wo nur ein oder zwei Schüler Kurse belegten. Das SICLER hat daraufhin den Wunsch geäußert, dass die Verantwortung der Musikschule bei der Musikschule der UGDA bleiben solle. Das wurde

auch angenommen und in den nächsten drei Jahren haben wir uns daraufhin strukturiert und ich glaube, dass es heute gut ist, so wie es ist, da jeder vom andern lernen kann und manche Hürden zusammen genommen werden können. Mit dieser Zusammenarbeit zeigen wir eine Solidarität nach außen. Lehrer, die in Kanton Klerf tätig sind, sind auch an anderen Orten im Land tätig und können so eine volle Arbeitszeit belegen anstatt nur einige wenige Stunden. Dies ist auch administrativ viel einfacher.

In der Musikschule im Kanton Klerf gibt es auch eine einmalige Sache, die es so im Land nicht gibt. Und zwar sind sehr viele Musiklehrer aus den Ostkantonen aus Belgien hier tätig, und das mit großem Engagement. So ist auch der jetzige Direktionsbeauftragte, Thomas Reuter, aus Ostbelgien. Ich finde das sehr gut. Wir beschäftigen viele Leute aus dem nahen Ausland. Sie haben einen sehr hohen Ausbildungsgrad und bringen der Musikschule ein internationales Flair. Einen wehen Punkt habe ich trotz allem und zwar, dass ich vielen jungen luxemburgischen Lehrern eine Stelle im Kanton Klerf anbiete, sie sich jedoch beschweren ‚so weit‘ zu fahren. Eigentlich schade, denn ihre belgischen Kollegen fahren zum Teil sehr viel weiter und beschweren sich nicht.

Einen großen Pluspunkt hat die Musikschule im Kanton Klerf, und zwar den, dass wenn ein neues Gesetz über den Musikunterricht kommt, es die Struktur der Musikschule des Kantons Klerf bevorzugt. Das heißt, dass jetzt schon das Model aus Klerf benutzt wird um andere Strukturen im Land aufzubauen. Das zeigt uns, dass wir über all die Jahre hinweg auf dem richtigen Weg waren. Man kann auf diese Art und Weise die Ressourcen besser bündeln und zugleich das Angebot ausbauen. Ich bin persönlich kein Freund von ‚nur‘ regionalen Schulen. Es sollte regional UND lokal sein, so wie es im Kanton Klerf der Fall ist. Wir haben in Luxemburg keine regionale Tradition. Wir haben die lokale Tradition mit den Vereinen. Wenn genug Schüler aus einem selben Ort vorhanden sind, sollte der Kursus in diesem Ort stattfinden, oder wenn nicht möglich, im Nachbarort. Eine regionale Zusammenarbeit ist wichtig im Falle, wo nicht genug Schüler lokal vorhanden sind. Regionales Zusammenarbeiten ist wichtig, um zu vermeiden, dass jeder seine eigene kleine Suppe kocht. Es ergibt auch eine größere Solidarität und jeder stellt sich ein wenig mehr in Frage. Solch regionale Zusammenarbeit entsteht auch im Kanton Capellen, also im Süd-Westen des Landes. Auch die Gemeinden aus dem Syrtal haben sich zusammengetan um eine ähnlicher Struktur aufzubauen und dieses Jahr kommt das Alzettetal hinzu. Immer in Zusammenarbeit mit der Musikschule der UGDA. ‚Lokal‘ ist wichtig und das steht auch in allen Konventionen drin.

Wir gehen gesellschaftlich immer mehr in Richtung von Ganztagschulen, wo die Maisons Relais eine wichtige Rolle spielen. Wir dürfen dies nicht vergessen. Sportvereine zeigen sich schon recht viel in diesen Strukturen und wir müssen uns auch darin eingliedern. Dafür brauchen wir ganz gut ausgebildetes Personal und im Kanton Klerf sind wir da gut bedient. Wir haben Top-Leute in der Initiation und der Notenlehre. Und genau solche brauchen wir um in einer Maison Relais Fuß zu fassen.

Wir sollten aber aufpassen, dass wir unsere Schule nicht verscherbeln, es sollte kein ‚enseignement à tout prix‘ sein. Es sollte nicht jeder machen können, was er will. Es muss eine Qualität im Unterricht sein und nicht nur ein ‚auf-die-Kinder-aufpassen‘ sein. Ich habe letztens in einer Versammlung die Diskussion gehabt, wo bestimmt werden sollte, wann ein Schüler als Erwachsener gelten sollte, also ein ‚Adult‘-kursus belegen kann. Sind 16 Jahre eine gute Basis? Ich habe gesagt, dass, wenn 16-jährige bestimmen können wie lange und welche Kurse sie belegen, bekommen wir keine vollständig

ausgebildeten Schüler mehr. Wir sollten darauf bestehen eine vollständige Ausbildung anzubieten, also mit Notenlehre und Instrumentallehre. Wir sind halt eine Schule und ein Schüler sollte sich engagieren eine vollständige Ausbildung, soweit er es schafft, durchzustehen.

Was ich bei der Musikschule im Kanton Klerf auch sehr hoch schätze, sind die Projekte, welche Jahr für Jahr angeboten werden. Zuerst waren nur Lehrgänge, also Stages, im Angebot und später kamen dann Projekte hinzu, wie Musical in Zusammenarbeit mit den Vereinen oder thematische Aufführungen der Solfège-klassen, wo dann über 1.000 Aktive und Zuhörer im Saal sind. Neue Projekte, wie ‚Let’s sing and dance‘ oder andere Workshops wie Orchesterlehrgänge, wo ich persönlich mir wünschen würde, dass die Vereine ihre jungen Musikanten zu diesen Workshops schicken würden und eventuell einen Teil der Kosten übernehmen. Diese Workshops wurden ins Leben gerufen um ein erstes Zusammenspielen der jungen Musikanten zu fördern. Ich muss zwar sagen, dass viele Vereine ihre eigenen Workshops organisieren und auch Jugendorchester haben. Und das ist auch so in Ordnung. Wir von der Musikschule sollten unsere Lehrgänge mehr ans Randgebiet verlagern oder alternative Projekte anbieten. Wenn die Vereine ihre eigenen Workshops organisieren, brauchen wir es nicht auch noch zu tun. Jedoch Instrumente, wie die Geigen z.B., brauchen diese Workshops. Workshops für Harmonieorchester werden recht viele angeboten, und die Beteiligung ist nicht mehr so groß, wie zurzeit. Ich denke, ein großer Orchesterworkshop am Ende des Jahres sollte reichen. Es sollte sich auch die Frage gestellt werden, ob dieser Workshop nicht mit einem tieferen Niveau anfangen sollte. Dieses Jahr sollten auch die Streicher im Orchester mitspielen. Also muss das Niveau diesen Leuten angepasst werden. Es kann sein, dass das hohe Niveau die Schüler abschreckt. Lehrgänge für Anfänger sind auch beliebt, wie dies die „Ouschtermusékswoch“ zeigt und erlaubt auch eine Solidarität und ein Kennenlernen von jungen Leuten aus verschiedenen Vereinen.

Was den Gesang angeht, glaube ich dass die Struktur sich ändern wird. Der traditionelle Chor, so wie wir ihn kennen, wird sich ändern. Dies hat verschiedene Gründe. Es wird viel bei den Vereinen lamentiert, dass wenig Nachwuchs kommt. Aber mal ehrlich, was geschieht in Puncto Annäherung an die Jugend? Was geschieht in Puncto Wandel nach einer neuen Musikrichtung? Ich frage mich ob wir nicht schon früher ein Lehrfach in die Richtung von Jazz, Rock und Pop in der Musikschule anbieten hätten sollen?

Ich sehe auch, dass wir in Zukunft einmal Initiation und Solfège préparatoire mit Instrumentalkurse parallel anbieten werden. Also nicht zuerst Solfège und dann erst ein Instrument. Junge Leute wollen sehen was sie mit etwas Gelerntem anfangen können. Und das so schnell wie möglich. Dies wird keine 10 Jahre mehr dauern. Wir müssen uns dem Wandel der Zeit stellen. Unsere Bevölkerung wird mehr und mehr von anderen Kulturen vermischt, Kulturen aus Ländern, wo ein paralleles Lernen von Instrumenten und Notenlehre jetzt schon funktioniert. Wir werden vielleicht nicht sofort mit individuellen Kursen anfangen, sondern z.B. mit einer Bläserklasse. Wie das genau aussehen wird müssen wir ausarbeiten, wir müssen auch Lehrer ausbilden, welche mit diesen neuen Herausforderungen zurechtkommen. Es wird keine vernünftige Ausbildung ohne Notenlehre geben, da ab einem gewissen Punkt man Literatur lesen und spielen muss. Dies ist nicht möglich ohne eine gute Ausbildung in Notenlehre. Wir müssen darauf Acht geben, denn sonst werden wir die Schüler für die Vereine verlieren, denn im Verein geht nichts ohne Solfège. Eine namhafte Musikpädagogin riet mir anlässlich des Wettbewerbes ‚Jugend musiziert‘, doch die Art und Weise wie Musik bei uns gelehrt wird, möglichst beizubehalten. Es ginge ihnen besser, wenn sie es so machen würden. Also

ein Musikunterricht ohne Solfège sollte man tunlichst meiden. Im Moment haben wir ein Pilotprojekt in Bartringen laufen, das von Micky Thein betreut wird. Wir versuchen mit 20 jungen Bläsern aus dem ersten Schuljahr der Grundschule das Spielen zu erlernen. Das Projekt läuft gut, aber, wir schon gesagt, man braucht dafür eigens ausgebildete Musiklehrer. Die neue Generation von Musikpädagogen lernt jetzt einer ganzen Klasse das Spielen beizubringen. Die aktuellen Pädagogen haben diese Ausbildung im Allgemeinen nicht. Wir müssen Leute mit dieser Spezialausbildung haben, denn, wenn ein Lehrer seinen Kurs auf die klassische Art gibt, also individuell, wird das in einer Klasse nichts bringen.

Zum Schluss möchte ich nochmals auf die „Tripartite“, also Vereine und Syndicat musique et chant, den SICLER und die UGDA-Musikschule hinweisen. Der Dialog zwischen diesen Partnern ist mir sehr wichtig. Es ist wichtig das Syndikat zu haben, da es mit den Gemeinden, die ja via das SICLER, das Ganze finanzieren, ein gutes Verhältnis hat und ihnen viel Arbeit in Puncto Musikausbildung der Kinder und Jugendlichen abnimmt. Ihr macht eine wertvolle Arbeit. Wichtig ist, dass wir in unsere Jugend investieren, denn es wird weitaus mehr kosten das Versäumte nachzuholen und zu reparieren, was junge Menschen an sich und der Gesellschaft anstellen, wenn sie keinen Zeitvertreib haben. Es kostet weniger 10 Schülern die Musik beizubringen als einen von den Drogen loszubringen.“

Danke, Paul Scholer, für dieses Interview und deine Zeit.